

Zeitschrift:	Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band:	93 (2021)
Artikel:	"Ein Jüngling, welcher sucht den rechten Weg zu gehen" : das Stammbuch des Johannes Schoop (1696-1757)
Autor:	Specht, René
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-976995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ein Jüngling, welcher sucht den rechten Weg zu gehen»

Das Stammbuch des Johannes Schoop (1696–1757)

René Specht

«Album amicorum», Buch der Freunde – dies war, in der Frühen Neuzeit, der geläufige Terminus für das Stammbuch.¹ Ein Album Amicorum ist auch diese Festschrift, ein Buch, in das sich Freundinnen und Freunde von Hans Ulrich Wipf eingetragen haben, mit Glückwünschen zu seinem Geburtstag und einem Aufsatz. Warum also nicht ein Schaffhauser Album Amicorum zum Thema eines solchen Aufsatzes machen, etwa jenes des Johannes Schoop, dem Grossvater mütterlicherseits der Brüder Johannes (von) Müller und Johann Georg Müller?² Über beide, den Geschichtsschreiber und politischen Publizisten wie den Theologen und Schulmann, hat der Jubilar geforscht und publiziert.³ Der jüngere, Johann Georg, lag Hans Ulrich Wipf besonders am Herzen: So ging die Anregung, den frühen Briefwechsel der Brüder und damit insbesondere die bis dahin unveröffentlichten Briefe von Johann Georg neu herauszugeben, auf ihn zurück.⁴

Das Stammbuch, das Johannes Schoop während seines Studiums in Heidelberg und kurze Zeit darüber hinaus führte,⁵ ist keineswegs das einzige, das sich in Schaffhausen erhalten hat.⁶ Auch wenn es sich in der Anlage und im Charak-

1 Grundlegend für die Stammbuchforschung Schnabel, Werner Wilhelm: Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts (Frühe Neuzeit, Bd. 78), Tübingen 2003, und das von Schnabel initiierte Portal Repertorium Alborum Amicorum (RAA), <https://raa.gf-franken.de/de/startseite.html> (Zugriff 15. März 2021).

2 Überarbeitete und erweiterte Fassung von Specht, René: Ein Stammbuch, in: Schaffhauser Magazin 34, 2011, Nr. 4, S. 68–69.

3 Siehe die Bibliografie der Schriften von Hans Ulrich Wipf in diesem Band, S. 323–340. Wipf war auch Mitglied des Kuratoriums, das von 1978 bis 1985 das Nationalfonds-Forschungsprojekt «Erschliessung der Johannes von Müller-Briefsammlung» von Barbara Schnetzler (1940–2006) begleitete.

4 Weibel, André (Hrsg.): Johannes von Müller, Johann Georg Müller, Briefwechsel und Familienbriefe, 1766–1789, 6 Bände, Göttingen 2009–2011.

5 Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Johann Georg Müller-Nachlass (StBSH, JGM) 19. Siehe auch Museum zu Allerheiligen Schaffhausen (Hrsg.): Schaffhauser Kunst und Kultur im 18. Jahrhundert, Schaffhausen 1983, S. 14–16, 112.

6 Eine Übersicht über erhaltene Stammbücher von Schaffhausern ist mir nicht bekannt. Allein das Museum zu Allerheiligen soll gegen 30 besitzen. Siehe Utzinger, Walter: Das älteste Stammbuch im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen, in: Stultifera navis 7, 1950, S. 32–36, und Klose, Wolfgang: Corpus Alborum Amicorum CAAC. Beschreibendes Verzeichnis der

ter seiner Einträge nicht gross unterscheiden dürfte von anderen studentischen Stammbüchern jener Zeit, so vermittelt es doch einen Einblick in die Lebenswelt und das Netzwerk eines Schaffhauser Theologiestudenten des frühen 18. Jahrhunderts. Darüber hinaus erinnert es an eine Persönlichkeit, die, wie Carl August Bächtold in seiner Biografie von 1894 schreibt, «es verdient, besonders im Kreise des Historisch-antiquarischen Vereins mit Ehren genannt zu werden».⁷

Johannes Schoop wurde am 6. Mai 1696 in Schaffhausen als Sohn des Schlossers Hans Georg Schoop und der Anna Maria geb. Höscheller geboren.⁸ Nachdem er die Schulen in Schaffhausen bis zum Collegium Humanitatis durchlaufen hatte, studierte er von 1717 bis 1719 in Heidelberg Theologie. Zurück in Schaffhausen, bestand Schoop 1720 das theologische Examen und wurde in den Dienst der Schaffhauser Kirche aufgenommen. 1721 verlobte er sich mit Magdalena Elisabetha von Waldkirch (1698–1742); die Trauung fand am 19. März 1722 in Löhningen statt. 1723 erhielt er seine erste Stelle, als Pfarrer von Hemmental. 1730 wurde er zum Pfarrer von Andelfingen gewählt, damals eine Schaffhauser Kollatur.

Die Eheleute Schoop-von Waldkirch hatten sechs Kinder. Von den vier Knaben starben drei im Kindesalter, der vierte, Johannes, mit neunzehn Jahren. Von den zwei Mädchen erreichte einzig Anna Maria (1724–1790) das Erwachsenenalter. 1751 heiratete sie den Pfarramtskandidaten Johann Georg Müller sen. (1722–1779). Im selben Jahr wurde Johannes Schoop als Diakon an die Kirche St. Johann in Schaffhausen versetzt. Seine Dienstwohnung hatte er in der Helferei, dem Haus an der Baumgartenstrasse, in dem sich heute die Verwaltung des Museums zu Allerheiligen befindet. Die jungen Eheleute Müller wohnten anfänglich bei den Schwiegereltern, weshalb ihr Erstgeborener, Johannes, 1752 in diesem Hause geboren wurde. Schoop starb dort am Abend des 24. Januar 1757, im Kreis der Familie, als der Enkel fünf Jahre alt war.⁹ Zu seinem Andenken erschien ein Kupferstich von Johann Konrad Müller (1728–1785), dem Bruder von Schoops Schwiegersohn (Abb. 1).

Stammbücher des 16. Jahrhunderts (Hiersemanns bibliographische Handbücher, Bd. 8), Stuttgart 1988, S. 120, 139. Das Staatsarchiv Schaffhausen besitzt nach eigenen Angaben drei Stammbücher. Eine Onlinerecherche in den Beständen des Stadtarchivs Schaffhausen ergibt zehn Treffer. Im Johann-Georg-Müller-Nachlass finden sich neben dem hier vorgestellten fünf weitere Stammbücher. Als einziges Schaffhauser Stammbuch digitalisiert ist das von Christoph Fischer (1691–1770), Konzernarchiv der Georg Fischer AG, GFA 1/144.32, www.ecodices.ch/de/list/one/kgfs/0144-0032 (Zugriff 15. März 2021). – Siehe auch Schaffhauser Kunst (vgl. Anm. 5), *passim*. – Im RAA (vgl. Anm. 1) sind zehn Stammbücher von Personen mit Schaffhauser Herkunft verzeichnet (Zugriff 16. März 2021).

⁷ Bächtold, Carl August: Johannes Schoop, der Grossvater Johann von Müller's, in: [Schaffhauser] Beiträge zur Vaterländischen Geschichte (SBG) 6, 1894, S. 23–54.

⁸ Zu Schoop allgemein Müller, Johann Georg: Andencken an meine Mutter, in: Schweitzersches Museum 6, 1790, S. 465–478, bes. S. 467–473. – Bächtold (vgl. Anm. 7). – Dejung, Emanuel/Wuhrmann, Willy (Hrsg.): Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, Zürich 1953, S. 515. – Weibel (vgl. Anm. 4), Bd. 6, Einleitung, *passim*. – Buff, Christoph: Schaffhauser Pfarrer/innen-Verzeichnis (unpubliziert), s. v. Schoop, Johannes. Freundliche Mitteilung des Verfassers, dem ich für seine unermüdliche Hilfe herzlich danke.

⁹ Müller (vgl. Anm. 8), S. 472.



1 Johann Konrad Müller, Postumes Porträt Johannes Schoop. Kupferstich, 1757.
Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, C201. Foto: Jürg Fausch.

Neben seiner Tätigkeit als Pfarrer interessierte sich Johannes Schoop für die Geschichte. Er sammelte Geschichtsquellen und kopierte sie. Er befasste sich mit der Geschichte des Dorfes Andelfingen und des Standes Zürich und verfasste eine Chronik seiner Zeit, wie er auch sein Leben und seine pfarramtliche Tätigkeit schriftlich dokumentierte. Basierend auf Vorarbeiten von Johannes Wepfer (1685–1763), legte er ein Verzeichnis aller seit der Reformation in der Schaffhauser Kirche wirkenden Pfarrer an.¹⁰ Dem Enkel Johannes vermittelte «Grosspapa Schoop» in frühen Jahren die Liebe zur Geschichte.¹¹ Sein Nachlass ging an die Enkel über, die die Papiere des Grossvaters «wie ein Heilithum» hüteten. Sie sind teilweise ins Eigentum der von Johann Georg geleiteten Bürger- oder Stadtbibliothek übergegangen,¹² teilweise in seinem Besitz geblieben und über Zwischenstationen 1871 mit seinem Nachlass in die Ministerialbibliothek gelangt,¹³ die seit 1924 als Depositum in der Stadtbibliothek aufbewahrt wird.

«Mein werthes, edles Buch!»

Wer etwas auf sich hielt, führte ein Album oder Stammbuch mit sich, wenn er zum Studium auf die Universität ging oder eine Bildungsreise unternahm. In einem solchen Buch mit lauter leeren Seiten («albus», weiss) verewigten sich Professoren, Kommilitonen, Freunde und interessante Bekanntschaften. Auch Johannes Schoop legte sich ein Stammbuch zu, bevor er im Frühling 1717 nach Heidelberg aufbrach, um dort Theologie zu studieren.

Das Buch umfasst 174 Blätter im Format 9,5 × 16,5 Zentimeter, 1 ungezähltes und 173 gezählte. Es ist anzunehmen, dass Schoop das Buch in mehr oder weniger losen Lagen mit sich führte und den Ledereinband mit Verzierungen und Goldschnitt (Abb. 2) sowie Spiegelblättern aus handgefertigtem Marmorpapier erst nach der Rückkehr nach Schaffhausen anfertigen liess. An einzelnen Stellen finden sich Spuren von ausgerissenen Blättern, andere wurden bis auf einen schmalen Streifen abgeschnitten, um daran separat entstandene Zeichnungen montieren zu können. Das Rückenschild dürfte von Schoop selber beschrieben worden sein.

Von 348 Seiten sind knapp ein Drittel, nämlich 110, beschrieben. Die meisten Einträge finden sich auf der Vorderseite, dem Recto (r), des Blatts. Gelegentlich wird auch die Rückseite, das Verso (v), des folgenden oder des vorangehenden Blatts genutzt, sei es, dass der Platz nicht ausreichte, sei es, dass ein Einträger neben einen anderen zu stehen kommen wollte. Dies wird an drei Stellen (Bl. 64v/65r, 104v/105r, 128v/129r) mit der Formel «Sic pagina jungit amicos»

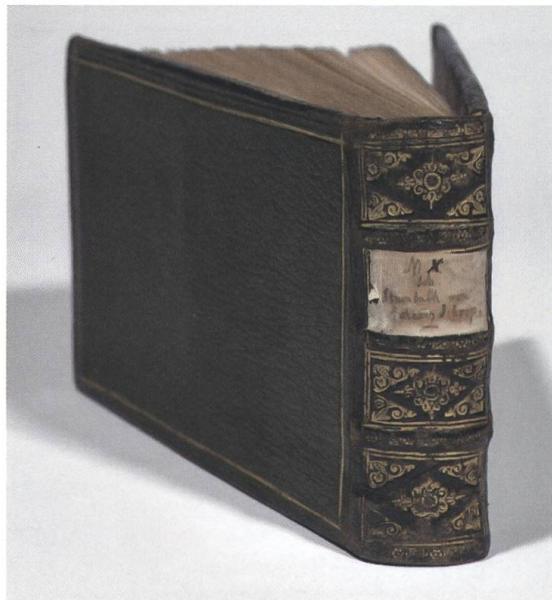
¹⁰ Buff, Christoph: Schoops Pfarrerbüchlein. Entstehung und Überlieferung, unveröffentlichtes Manuskript, 2013.

¹¹ Müller, Johannes von: Johannes von Müllers Lebensgeschichte von ihm selbst beschrieben, 1806, in: SBG 29, 1952, S. 12–30, hier S. 13.

¹² Stadtbibliothek Schaffhausen (StBSH), Msc D 1–27 (Scaph 58–84).

¹³ StBSH, JGM 3–19.

- 2 Einband des Stammbuchs von Johannes Schoop, mit eigenhändig beschriftetem Rückenschild. Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Nachlass Johann Georg Müller 19. Foto: Jürg Fausch.



(so verbindet die Seite Freunde) hervorgehoben. Sonst lässt die Reihenfolge der Einträge keine Gesetzmässigkeit erkennen; sie ist weder chronologisch noch alphabetisch.

Insgesamt lassen sich neben dem Stammbuchhalter 94 Einräger identifizieren. Dazu kommen zwei Pseudoeinträge und fünf Zeichnungen, die nicht zugeordnet werden können beziehungsweise deren Urheber nicht identifiziert werden konnten. 87 von 94 Einträgen sind in lateinischer Sprache abgefasst, häufig durchsetzt mit griechischen, hebräischen, französischen oder deutschen Elementen; je einmal findet sich ein italienisches, englisches oder ungarisches Zitat. Vier Einträge sind auf Französisch abgefasst (Bl. 35r, 97r, 143r, 155r), drei auf Deutsch (Bl. 71v, 108r, 129v). Die Einträge bestehen aus einer Lebensweisheit oder einem Bibel- oder Dichterzitat und einer Widmung mit Komplimenten, Wünschen, Unterschrift, Ort und Datum. Oft ist auch der Wahlspruch («symbolum») des Einrägers aufgeführt. An rund einem Dutzend Stellen hat Schoop auf Lateinisch oder Deutsch Erklärungen zur Person des Einrägers angebracht oder später dessen Tod festgehalten.

Die meisten Einträge bestehen nur aus einfacher Schrift. Bildnerische Elemente (Kalligrafie, Verzierungen, Zeichnungen, lavierte Zeichnungen, Deckfarbenmalerei und Ähnliches) sind eher selten. Die wenigen ganzseitigen Illustrationen sind mit einer Ausnahme nicht direkt ins Buch gezeichnet, sondern wurden beim Binden eingefügt. Von diesen kleinen Kunstwerken sind vier quer- (Bl. 52r, 72r, 98v, 140r) und ebenso viele hochformatig (Bl. 117r, 132r, 145r, 173r). Drei querformatige (Bl. 52r, 72r, 98v) bilden inhaltlich eine Einheit mit dem gegenüberliegenden Eintrag, die anderen stehen isoliert da; es dürfte sich um Blättchen handeln, die Schoop geschenkt erhalten hatte und die er gesichert aufbewahren wollte.



3 Wappen der Familie Schoop. Stammbuch Schoop, Bl. 3v. Foto: Jürg Fausch.

Im Folgenden kann nur eine kleine Auswahl der Einträge und Illustrationen behandelt werden. Eine vollständige Edition des Stammbuchs des Johannes Schoop ist ein Desiderat,¹⁴ ebenso die Aufnahme aller Einträge in die Datenbank des «Repertorium Alborum Amicorum».¹⁵

Angelegt hat Schoop das Stammbuch zwei Monate vor seinem Aufbruch nach Heidelberg. Blatt 3v zeigt das Familienwappen, ein nach links sich bäumendes rotes Pferd auf weissem Grund (Abb. 3). Ob die Malerei von Schoop selber stammt, wissen wir nicht. Dies gilt auch für den Kranz auf der folgenden Titelseite (Bl. 4r, Abb. 4), während die Schrift eindeutig von Schoop ist: «Album virorum celebrium, Fautorum et Amicorum, Qui Nomina et Symbola hic adjecere in gratiam Possessoris Johannis Schoopii, S[acro]-S[anct]ae Theol[ogiae] Stud[ios]i Scaphusâ-Helvetij. Symb[olum] Omnibus in rebus sit mihi norma Deus. Die 1. Februarij Anni 1717.» (Album der berühmten Männer, Gönner und Freunde, die hier Namen und Wahlspruch eingetragen haben, zugunsten des Besitzers Johannes Schoop, Student der heiligen Theologie, von Schaffhausen in der Eidgenossenschaft. Wahlspruch: In allen Dingen soll Gott mir Richtschnur sein. 1. Februar 1717.)

¹⁴ Als Beispiel einer elektronischen Edition sei jene des Stammbuchs des ungarischen Gelehrten Ferenc Pápai Páriz jun. (1687–1740) von 2004 genannt: <http://ppf.mtak.hu/en/067a.htm> (Zugriff 24. Januar 2021).

¹⁵ RAA (vgl. Anm. 1).



4 Von Johannes Schoop eigenhändig geschriebene Titelseite. Stammbuch Schoop, Bl. 4r. Foto: Jürg Fausch.

Auf Blatt 5r folgt unter der Überschrift «Possessor ad librum» (der Besitzer an das Buch) in drei Sprachen (Lateinisch, Deutsch, Französisch) ein einer unbekannten Vorlage entnommener Vierzeiler; die deutsche Version lautet:

«Mein werthes, edles Buch! Umsonst versichert man,
Schwarz deüte nichts als leid u. grosses unglück an;
Was mich belangt, so wünsch' ich dir allzeit von Herzen,
dass mancher Feder-Kiel dich bäldest möge schwärzen.»¹⁶

Auf Blatt 5v folgt, unter der Überschrift «Possessor ad Fautores» (der Besitzer an die Gönner), Schoops eigene, eher holprige Vorrede:

«Ihr Herren Gönner! Ziert mein Buch der Freunden stamm,
mit sprüchen und gemähl, mit eurem Ehren-Namm,
doch schreib ich keinem vor, ich bitte nur allein,
dass er ums Gegenrecht mir woll' zu gfallen sein.
Wem nun beliebt, der schreib', was dienet zum erbauen,
Und mahl', was keüsches Aug ohn Ärgernus kann schauen:
Ein jeder schreibe hier, was seiner Ehren g'mäß,
vermeide Spott u. schimpf, und scherze nicht zu räß;

¹⁶ Die gleichen Verse finden sich im Stammbuch des Laurenz von Waldkirch (1659–1707), StBSH, JGM 433.

damit ich nach der Hand ihm wünsche Glück und Hejl,
Wenn er gleich wär von mir entfernet 1000 meil.
Orest u[nd] Pylades, zween freunde bis zum sterben,
Uns um getreue Freund anreizen zu bewerben,
die nur der bleiche Tod und nicht das lande [?] scheidt.
der Höhest euch bewahr, und meine Reiß begleit;
Auch meine Studia zu einem guten end',
Zu seiner Ehr, und dann zu meinem besten Wend.»

«Ad Exteras Academias abiturus»

Eine erste Gruppe bilden fünf Einträge, die vor der Abreise nach Heidelberg entstanden sind. Als Erster hat sich am 2. Februar 1717 der zwei Jahre jüngere, ebenfalls zum Theologiestudium bestimmte Melchior Hurter (1698–1751) eingetragen (Bl. 167r, Abb. 5),¹⁷ am Tag darauf der zwei Jahre ältere Medizinstudent Johann Martin Meyer (1694–1779) (Bl. 166r), Sohn des gleichnamigen Pfarrers an der Spitalkirche.¹⁸ Beider Einträge sind alles andere als spontan, sondern offensichtlich von langer Hand vorbereitet und mit grösster Sorgfalt ausgeführt. So beginnt Hurter mit einem Zitat aus Homers Ilias,¹⁹ fährt weiter mit einem Distichon des walisischen Theologen puritanischer Prägung John Owen (1616–1683),²⁰ um dann in einen selbst gefertigten lateinischen Vierzeiler zu münden:

«I bone! quo virtus tua te vocat, i pede fausto,
In studiisque viam regiam calcare memento
Semper: Coelipotens NUMEN rectissima NORMA
Tunc ERIT IN REBUS CUNCTJS, tunc ibis ad Astra.»

(Geh, mein Lieber, wohin deine Tugend dich ruft, geh mit sicherem Schritt, und denk immer daran, bei deinen Studien den Königsweg zu beschreiten: Dann wird die himmelsmächtige Gottheit [dir] in allen Dingen unfehlbare Richtschnur sein, dann wirst du zu den Sternen aufsteigen.)

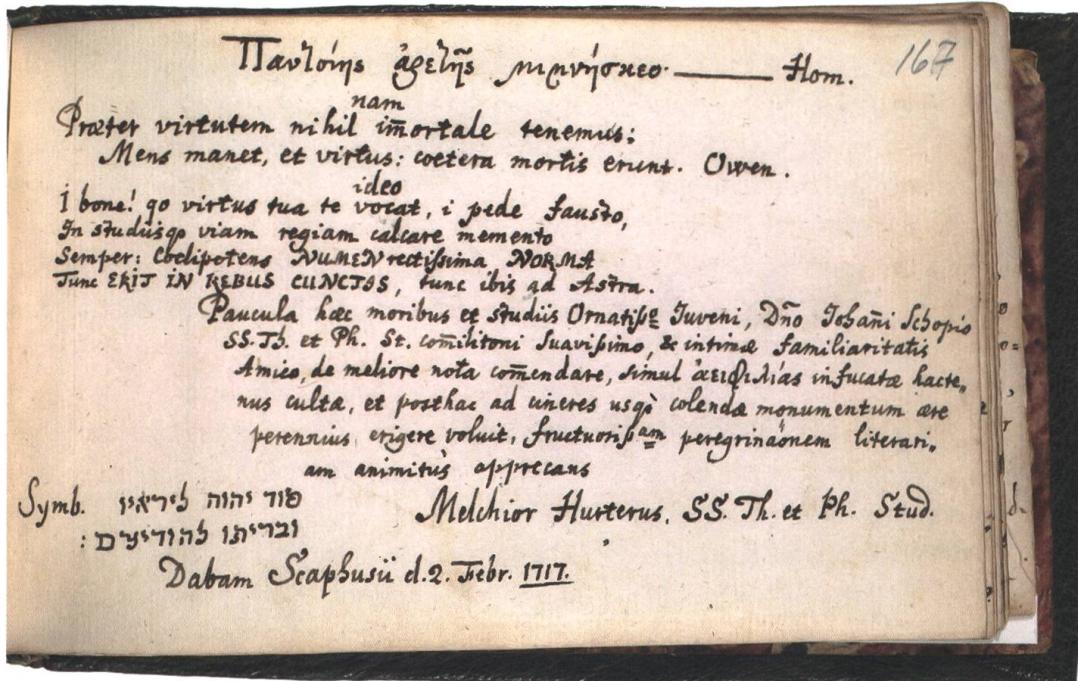
Die mittels Versalien hervorgehobenen Wörter ergeben für sich genommen wieder einen Sinn: Die Gottheit wird in allen Dingen Richtschnur sein, was Schoops Motto «In allen Dingen soll Gott mir Richtschnur sein» (siehe oben, S. 146) aufnimmt.

¹⁷ Buff (vgl. Anm. 8), s. v. Hurter, Melchior (Sohn des Rectors).

¹⁸ Mägis, Conrad: Die Schaffhauser Schriftsteller von der Reformation bis zur Gegenwart, Schaffhausen 1869, S. 47–48. – Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), Bd. 5, Neuenburg 1929, S. 101.

¹⁹ Ilias 22, 268. Für die Identifikation dieses und des folgenden Zitats bin ich Rainer Henrich, Zug, zu grossem Dank verpflichtet.

²⁰ Epigrammata 11,1.



5 Eintrag von Melchior Hurter, Schaffhausen, 2. Februar 1717. Stammbuch Schoop, Bl. 167r. Foto: Jürg Fausch.

Es folgen, in der Reihenfolge des Datums, die Einträge von Johann Georg Rauschenbach (1675–1730), Pfarrer in Andelfingen (Bl. 110r),²¹ und Johann Heinrich Grob (1671–1740), Pfarrer in Dorf (Bl. 113r).²² Letzterer thematisiert den Entstehungskontext: «Iuveni [...] ad Exteras Academias proximis diebus abituro, Faustissimum Abitum et Reditum [...] apprecatur» (Dem Jüngling, der in den kommenden Tagen zu ausländischen Akademien aufbrechen wird, wird eine höchst glückliche Hin- und Rückreise gewünscht), ebenso, mit Datum vom 2. März, Johann Caspar Wolf (1689–1730), V[erbi] D[ivini] M[inister] (Bl. 168r):²³ «Iuveni [...] peregrinationem literariam inchoaturo» (Dem Jüngling, der sich anschickt, eine literarische Bildungsreise zu unternehmen). Wolf dürfte sich damals im Pfarrhaus Henggart, wo sein Vater Hans Jakob Wolf (1655–1721) amtete,²⁴ aufgehalten haben. Die räumliche Nähe der drei Einträger lässt vermuten, dass Schoop Ende Februar, Anfang März 1717 eine Reise ins Zürcher Weinland unternommen hat.

²¹ Dejung/Wuhrmann (vgl. Anm. 8), S. 477. – Buff (vgl. Anm. 8), s. v. Rauschenbach, Johann Georg.

²² DeJung/Wuhrmann (vgl. Anm. 8), S. 305.

²³ Wackernagel, Hans Georg/Triet, Max/Marrer, Pius (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 4: 1666/67–1725/26, Basel 1975, S. 395, Nr. 2296.

²⁴ Dejung/Wuhrmann (vgl. Anm. 8), S. 634, Nr. 17.

Der nächste Eintrag im Stammbuch datiert vom 1. September 1717. Für die Zeit dazwischen sind wir auf andere Quellen angewiesen, insbesondere auf die von Schoop selber aufgezeichneten «Personalia».²⁵ Aus diesen geht hervor, dass er am 1. April 1717, am Donnerstag nach Ostern, nach Heidelberg aufbrach, zusammen mit Johann Conrad Altorfer (1697 bis nach 1736).²⁶ Minutiös listet Schoop die Reiseroute, die Kutschenwechsel und die Kosten inklusive Trinkgelder für Kutscher und Knechte in den Unterkünften auf.²⁷ Etappenorte waren Engen, Wehingen, Balingen, Tübingen, Stuttgart und Heilbronn, die Ankunft in Heidelberg war am 7. April. Am 28. April 1717 schrieben sich Schoop und Altorfer an der Universität ein.²⁸ Gleichzeitig erhielt Schoop wie alle Immatrikulierten ein kurfürstliches Privileg für das «kleine Weidwerk» in einem eng umschriebenen Gebiet auf der rechten Seite des Neckars ausgestellt.²⁹ Wie fleissig er davon Gebrauch gemacht hat, wissen wir nicht.

Zu den zwei Schaffhausern gesellte sich ein halbes Jahr später ein dritter, Marcus Jezler (1696–1778),³⁰ der sich am 25. September 1717 immatrikulierte.³¹ Am 4. November 1718 sollen sich die drei Schaffhauser an der Huldigung beteiligt haben, die 72 Studenten zu Pferd dem Kurfürsten Karl III. Philipp von der Pfalz (1661–1742) bei seinem Einzug in Heidelberg darbrachten.³² Altorfer und Jezler haben sich, allerdings erst gegen Ende von Schoops Studienzeit, in dessen Stammbuch eingetragen, der Erste am 28. Mai 1719 (Bl. 129r), der Zweite einen guten Monat später, am 24. Juni 1719, auf der gegenüberliegenden freien Seite (Bl. 128v). Die verbindende Formel «Sic pagina iungit amicos» dürfte von Schoops Hand stammen.

Von den weiteren Landsleuten, die Schoop in Heidelberg antraf, ist als Erster der Theologe Johann Ludwig Peyer (1693–1770) zu erwähnen.³³ Peyer, der sich am 12. Oktober 1714 immatrikuliert hatte,³⁴ hatte sein Studium bereits abgeschlossen und 1616 die Aufnahmeprüfung in den Schaffhauser Kirchendienst bestanden. Was ihn im Sommer des folgenden Jahres erneut nach Heidelberg führte, wissen wir nicht – jedenfalls trug er sich am 3. September 1717 als einer der Ersten ins Stammbuch ein (Bl. 150r).³⁵ Offenbar auf Durchreise befand

²⁵ Personalia von Joh. Schoop, V. D. M. 1720. StBSH, JGM 18/5, Bl. 132–151.

²⁶ Buff (vgl. Anm. 8), s. v. Altorfer, Johann Conrad (jun.).

²⁷ Schoop, Personalia (vgl. Anm. 25), Bl. 134v.

²⁸ Toepke, Gustav (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Heidelberg, 4. Teil: 1704–1807, nebst einem Anhang, Heidelberg 1903, S. 35 (Immatrikulation), S. 590–591, 593 (Matrikel der Theologischen Fakultät für die Jahre 1717/18 und 1718/19).

²⁹ StBSH, JGM 18/10, Bl. 171. Siehe Hautz, Johann Friedrich: Geschichte der Universität Heidelberg, Bd. 2, Mannheim 1863, S. 181–183. Freundlicher Hinweis von Rainer Henrich.

³⁰ Buff (vgl. Anm. 8), s. v. Jezler, Marcus.

³¹ Toepke (vgl. Anm. 28), S. 36.

³² Toepke (vgl. Anm. 28), S. 39–40.

³³ Frauenfelder, Reinhard: Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken 1410–1932, Schaffhausen 1932, S. 50, 470, Nr. 217 A. – Buff (vgl. Anm. 7), s. v. Peyer, Johann Ludwig.

³⁴ Toepke (vgl. Anm. 28), S. 28.

³⁵ Peyer trautete später die Eheleute Schoop-von Waldkirch am 19. März 1722 in Löhningen. Bächtold (vgl. Anm. 7), S. 29.

sich Johannes Murbach, «Scaph[usâ-] Helv[etius]», der sich am 11. Mai 1718 auf Deutsch verewigte (Bl. 108r) und bei dem es sich um den angehenden Apotheker dieses Namens (1696–1778) handeln könnte.³⁶ Als «conterraneus», Landsmann, wird Schoop auch von J[ohann] J[akob] von Brunn (1693–1765) bezeichnet (26. Oktober 1719, Bl. 65r). Johann Jakob war der jüngste Sohn des berühmten Arztes und Anatomen Johann Conrad Brunner (1653–1727) aus Diessenhofen, Professor der Medizin in Heidelberg, 1711 als von Brunn in den Adelsstand erhoben.³⁷

Insgesamt entfallen auf die Heidelberger Zeit 77 von 94 Einträgen: 6 auf das Jahr 1717, 24 auf 1718, 47 auf 1719. Die meisten Einträge entsprechen dem oben beschriebenen Schema. Sie verraten etwas über den Einräger, über den Grad seiner Vertrautheit mit Schoop, vor allem aber, wie ernst er seine Aufgabe genommen hat. Neben vielen flüchtigen Einträgen von oft banalen Weisheiten («Quicquid agis, prudenter agas et respice finem», Bl. 123v; «Fac ea quae moriens facta fuisse velis», Bl. 100r; «Timor Domini est initium sapientiae», Bl. 127r; «Amanti Deum nil grave», Bl. 171r; «Amicus certus re incerta cernitur», Bl. 170r) finden sich ausgefeilte, wie etwa jener von Reinhard Meier aus Bremen (Bl. 125r, Abb. 6), kalligrafisch der schönste des Stammbuchs, oder jener von Daniel Willi aus Chur.

«Per render di mia vita il conto»

Daniel Willi (1696–1755)³⁸ hat sich in Schoops Stammbuch am 24. Juni 1719 mit zwei aufeinander Bezug nehmenden italienischen Sonetten, einer sogenannten Tenzone, verewigt (Bl. 114v/115r). Bevor er sich dem Studium der Theologie zuwandte, hatte Willi während mehrerer Jahre in Bergamo und im Friaul als Gehilfe in Handelsgeschäften gearbeitet und dabei wohl auch Italienisch gelernt.³⁹ Das «Sonetto» beginnt mit «Mi chied'il tempo di mia vita 'l conto» (Die Zeit verlangt von mir Rechenschaft über mein Leben), die «Risposta» mit «Per render conto del perduto tempo» (Um Rechenschaft abzulegen über die vergeudete Zeit). Was auf den ersten Blick als reine Sprachspielerei mit den verschiedenen Bedeutungen von «conto» Erzählung, Abrechnung, und «tempo», Zeit als Abstraktum und als Personifikation, erscheint – «conto» und «tempo» sind die einzigen Reimwörter –, erweist sich, vor allem in der «Risposta», in der

³⁶ Siehe Keller, Otto: Apotheken und Apotheker der Stadt Schaffhausen, in SBG 56, 1979, S. 120–121. Freundlicher Hinweis von Rainer Henrich.

³⁷ Der mit Maria Magdalena Wepfer verheiratete Vater wurde 1720 in Schaffhausen eingebürgert. Der Sohn Johann Jakob heiratete 1730 die dreizehn Jahre jüngere Judith Stokar (1710–1801); die Ehe blieb kinderlos. Stadtarchiv Schaffhausen, Genealogische Register von Brunn, S. 3. – Brunner, Friedrich, Ursprung und Geschichte der Familie Brunner von Diessenhofen, Diessenhofen [1936], S. 17. – Drüll, Dagmar: Heidelberger Gelehrtenlexikon. Bd. 1: 1652–1802, Heidelberg 1986, S. 14–15.

³⁸ Seidel, J. Jürgen: Die Anfänge des Pietismus in Graubünden, Zürich 2001, S. 117–270.

³⁹ Seidel (vgl. Anm. 38), S. 119–120.



6 Eintrag von Reinhard Meier, Heidelberg, 8. September 1718. Stammbuch Schoop, Bl. 125r. Foto: Jürg Fausch.

sich das Ich «dolente» (schmerzerfüllt), «col cuor pentito» (mit zerknirschtem Herzen) an Gott richtet («Signor, per render di mia vita il conto» – Herr, um über mein Leben Rechenschaft abzulegen), als tiefgründiges Sinnieren über die Pflicht, rechtzeitig vor Gott Rechenschaft abzulegen über den «tempo perduto», die vergeudete Zeit. Nach welcher Vorlage Willi die beiden Sonette, die er mit zahlreichen offensichtlichen, vor allem metrischen Fehlern wiedergibt, kopiert hat, bleibt zu untersuchen.⁴⁰

⁴⁰ Eine mögliche Quelle ist der italienische Rechtsgelehrte Marcantonio Savelli (1624–1695), in dessen *Summa diversorum tractatuum* [...], Tomus tertius, Köln 1707, die beiden Sonette im Abschnitt «Peccatum» auf S. 289 als «versus acutissimi poetae moderni» wiedergegeben werden. In einem neueren Aufsatz werden sie als Werk des Florentiner Maler-Dichters Santi Rinaldi (zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts) ediert. Siehe Brincat, Giuseppe: Rinaldi, Buonamico e Somma: Il gioco delle rime nei sonetti del Seicento, in: «In principio fuit textus». Studi di linguistica e filologia offerti a Rosario Coluccia, Florenz 2018, S. 221–237. Ohne die Spur zu verfolgen, liefert Brincat indessen Indizien, dass die Sonette in Wirklichkeit von Rinaldis Freund, dem aus Pisa gebürtigen Philosophen (und Freund des Malers Salvator Rosa) Giovanni Battista Ricciardi (1623–1686), stammen, unter dessen Namen sie in einer Handschrift der Biblioteca nazionale di Firenze mit dem sinnigen Titel «Nell’ ultima infermità, nella quale si morì» überliefert sind. Siehe Ricciardi, Giovanni Battista: Rime burlesche edite ed inedite [...] con prefazione e note di Ettore Toci, Livorno 1881, S. 81–83. Die beiden Sonette, die auch mündlich zirkuliert haben dürften, finden sich, mit Varianten und Irrtümern, erneut abgedruckt in der Sammlung des Neapolitaners Michele Somma (1776–1835): Cento racconti per divertire gli amici nelle ore oziouse, erstmals erschienen Neapel 1808 und allein im 19. Jahrhundert gegen zwanzigmal nachgedruckt. Für die Hilfe bei der Identifizierung der Sonette, ihres



7 Fingierter Eintrag von Johannes Schoop für Johann Conrad Limmer, Heidelberg, 23. Juli 1718. Stammbuch Schoop, Bl. 39r. Foto: Jürg Fausch.

Mehr über Schoop als Person erfahren wir etwa aus dem (scheinbaren) Doppeleintrag von Johann Conrad Limmer. Mit schwungvoller Schrift hat sich dieser am 23. Juli 1718 auf Blatt 51v eingetragen, mit dem Ovid-Zitat «Dum vires annique sinunt, tolerate labores, Nam veniet tacito curva senecta pede» (Scheut nicht die Anstrengungen, solange Kräfte und Jahre es erlauben, denn bald kommt mit leisem Schritt das gebückte Alter)⁴¹ und dem kecken Wahlspruch «The means to conquer never fail those who have both the desire and the courage». Doch auf Blatt 39r (Abb. 7) findet sich ein zweiter Eintrag, der mit «J. C. Limmer» unterschrieben und mit 23. Juli 1718 datiert ist. Auf der linken Hälfte ist eine Spielkarte gezeichnet, auf der rechten steht geschrieben: «Ein Musen-Sohn, der nur will stets dem Spiel nachhangen, Kann selten, glaube mir, den Doktors-Hutt erlangen. J. S.» und «Raro doctus erit, qui semper ludere quaerit» (Wer stets dem Spiel nachhängt, wird selten gelehrt werden). Die Schrift ist eindeutig jene von Johannes Schoop. Dieser scheint sich mit Limmer, dem offenbar der Ruf eines Karten spielenden «ewigen Studenten» anhaftete, einen Spass erlaubt zu haben. Damit reagiert er möglicherweise auf die lavierte Federzeichnung, die Limmers eigenen Eintrag begleitet (Bl. 52r) und auf die zurückzukommen sein wird.

möglichen Autors und ihrer Überlieferung danke ich meiner Romanistikkollegin und Freundin Katharina Maier-Troxler, Zürich, und, einmal mehr, Rainer Henrich.

⁴¹ Ars amatoria II, 669–670.

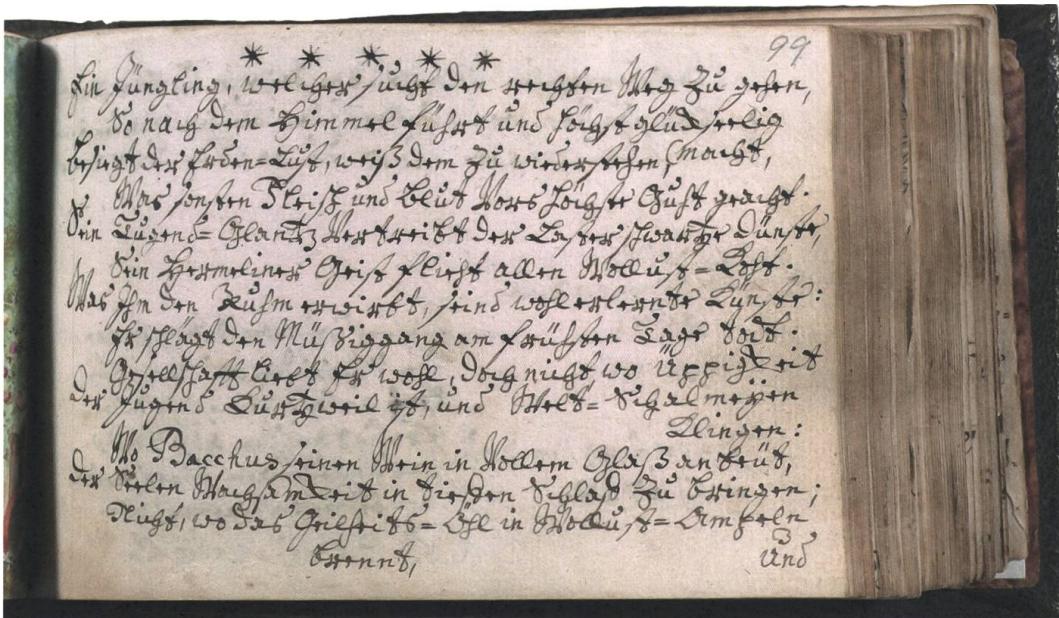


8 Daniel Faber, Allegorie des tugendhaften Lebens, Deckfarbenmalerei, 1718.
Stammbuch Schoop, Bl. 98v. Foto: Jürg Fausch.

Limmer war allerdings nicht immatrikuliert in Heidelberg, er dürfte sich vielmehr mit seinem Bruder auf einer Art Grand Tour befunden haben.⁴²

War Schoop selber denn gefeit gegen alle Versuchungen, die das Studentenleben in Heidelberg mit sich brachte? Man könnte es glauben, wenn man dem schönsten und ausführlichsten Eintrag Glauben schenkt, der sich, ziemlich genau in der Mitte des Stammbuchs, über drei Seiten hinzieht, jenem von Daniel Faber. Eine farbenfrohe Malerei (Bl. 98v, Abb. 8) zeigt, nach dem Muster der Darstellungen von Herkules am Scheideweg, eine Allegorie des tugendhaften Lebens: Ein spärlich bekleideter Jüngling, mit athletischem Körper, aber eher kindlichem Kopf, bewaffnet mit einer Keule, wird flankiert von Minerva, der Göttin der Weisheit mit Helm, Speer und Schild, und einer halbnackten Venus, die auf einen blühenden Rosenbusch, auf Masken, Spielkarten und eine Laute zeigt, Symbole für Verlockungen, denen der Jüngling widerstehen muss. Ein Gedicht (Bl. 99r/v, Abb. 9) liefert die Moral zum Bild:

⁴² J. C. Limmer und sein Bruder Carl Philipp Limmer haben sich im Juni 1719 in Genf im Stammbuch Pápai Páriz (vgl. Anm. 14) eingetragen: <http://ppf.mtak.hu/en/067a.htm> (Zugriff 24. Januar 2021).



9 Eintrag von Daniel Faber (Anfang), Heidelberg, 30. Juli 1718. Stammbuch Schoop, Bl. 99r. Foto: Jürg Fausch.

«Ein Jüngling, welcher sucht den rechten Weg zu gehen,
So nach dem Himmel führt und höchst glückseelig macht,
Besiegt der Erden-Lust, weiss dem zu widerstehen,
Was sonst Fleisch und Blut Vors höchste Guht geacht.
Sein Tugend-Glantz vertreibt der Laster schwartze Dünste,
Sein Hermeliner Geist flieht allen Wollust-Koht.
Was ihm den Ruhm erwirbt, sind wohlerlernte Künste:
Er schlägt den Müßiggang am frühsten Tage todt.
Gesellschaft liebt er wohl, doch nicht, wo Üppigkeit
Der Jugend Kurtzweil ist, und Welt-Schalmeyen klingen:
Wo Bacchus seinen Wein in vollem Glas anbeüt,
Der Seelen Wachsamkeit in tiefen Schlaf zu bringen;
Nicht, wo das Geilheits-Öhl in Wollust-Ampeln brennt,
[Bl. 99v] Und der Begierden Macht den Geist in Fesseln schlägt.
Nein, sondern wo das Hertz der Tugend Wesen kennt
Und nach des Höchsten Wort zu wandeln Sorg trägt.

Symb[olum]. Quilibet suae fortunae faber. Dieses ist, womit dem Herrn Besitzer dieses Stammbuchs Bey Anlass seiner gehaltenen Predigt aus dem 119. Ps. Vs. 9 das Angedenken seiner Persohn am besten anbefehlen wollen D. Faber Medic[inae] Cand[idatus]. Heydelberg den 30.ten Julij 1718».

Der Einräger Daniel Faber wurde in Frankfurt am Main geboren und dort am 10. Oktober 1695 getauft; als Pate fungierte in absentia der Mediziner und Botaniker Daniel Nebel (1664–1733), Professor in Marburg.⁴³ Daniels Vater war Philipp Nikolaus Faber, der zeitweise in Heidelberg als Stadtschreiber wirkte,⁴⁴ seine Mutter Susanna Patientia Willer. Daniel immatrikulierte sich am 22. April 1712 als Student der Philosophie,⁴⁵ studierte aber später Medizin. Sein Wahlspruch «Quilibet suae fortunae faber» (Jeder ist seines Glückes Schmied) nimmt Bezug auf seinen Familiennamen.

Dass Schoop bereits während des Studiums regelmässig predigte, geht aus seiner eigenhändigen Liste mit Daten und Orten hervor.⁴⁶ Fabers Anspielung könnte sich auf die Predigt beziehen, die Schoop am 8. Juli 1718 in der Heiliggeistkirche gehalten hatte. Ob ihr das genannte Psalmwort zugrunde gelegen hat, wissen wir nicht.⁴⁷ Vielleicht handelt es sich auch um eine gelungene Mystifikation, lautet der betreffende Vers doch: «Wie wird ein Jüngling seinen Pfad rein erhalten? – Wenn er sich hält nach deinem Wort.» (Ps 119,9)

«Waß Venus bey mir that»

Dass Schoop gegen Versuchungen nicht gefeit war, geht aus einem der zwei Einträge des Kommilitonen Johann Peter Rinck hervor. Rinck, von Langenlonsheim bei Kreuznach, Pfalz, hatte sich am 16. Dezember 1718 an der Theologischen Fakultät eingeschrieben⁴⁸ und bereits am 3. Januar in Schoops Stammbuch eingetragen (Bl. 123r). Auf Blatt 87r tut er es erneut mit folgenden Versen:

«Zwo Stund von Heydelberg, da etwan pursche schmaußen,
Da ligt ein feiner Ort, der sich nennt Neckar-hausen;
Ein Ort, der manchem dient zu seiner Lust und Freud,
Mir aber hätt er bald gereicht zu großem Leyd,
Wo nicht der freunden-Schar sich darauf hätt befließen
dass ich würd ohne Schand auß der Gefahr gerißen.
Du, lieber Bruder! weißt, waß Venus bey mir that,
und wie ihr kleiner Sohn mich eingenommen hat.
Da aber kam[n] Herr Rinck, Herr Jetzler sambt noch andern,

⁴³ Freundliche Mitteilung von Dr. Michael Matthäus, Institut für Stadtgeschichte der Stadt Frankfurt am Main (ISG FFM), vom 15. September 2011 und 2. Februar 2021. Zum Paten Daniel Nebel siehe Drüll (vgl. Anm. 37), S. 113–114, und unten, S. 162–163.

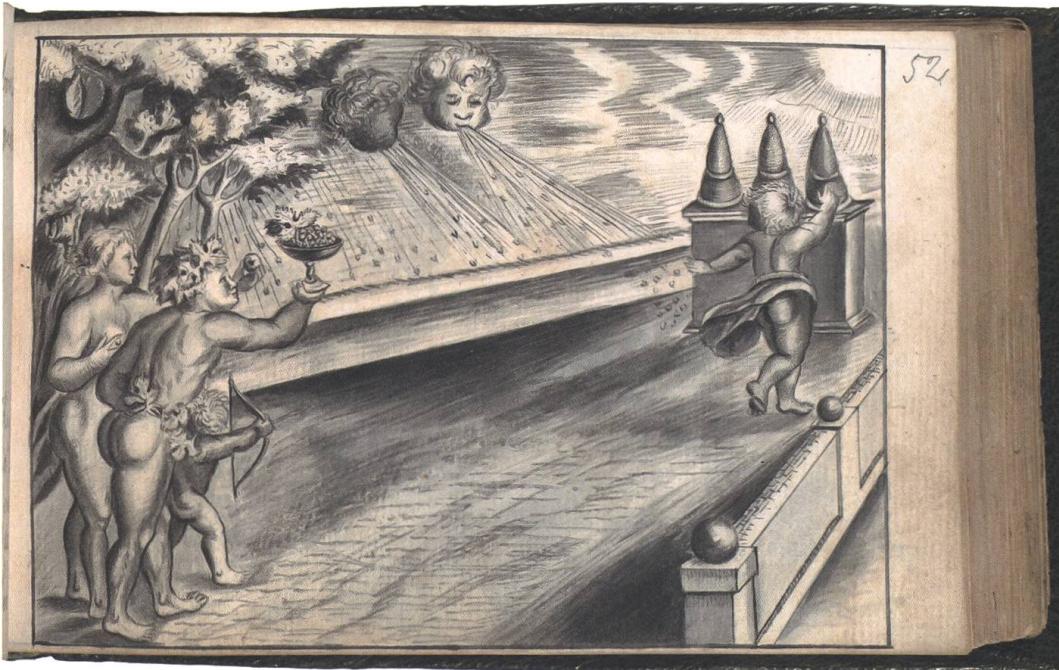
⁴⁴ Siehe Lohmeyer, Karl: Die Bürgeraufnahmen aus der Zeit des Wiederaufbaues und der Neubesiedlung des zerstörten Heidelberg 1691–1711, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz 13, 1928, S. 377–457, passim.

⁴⁵ Toepke (vgl. Anm. 28), S. 593.

⁴⁶ Schoop, Personalia (vgl. Anm. 25), Bl. 135r.

⁴⁷ Das nach Bibelstellen geordnete Konvolut von Schoop-Predigten (StBSH, Msc D 27) enthält keine Predigt zu Psalm 119.

⁴⁸ Toepke (vgl. Anm. 28), S. 593.



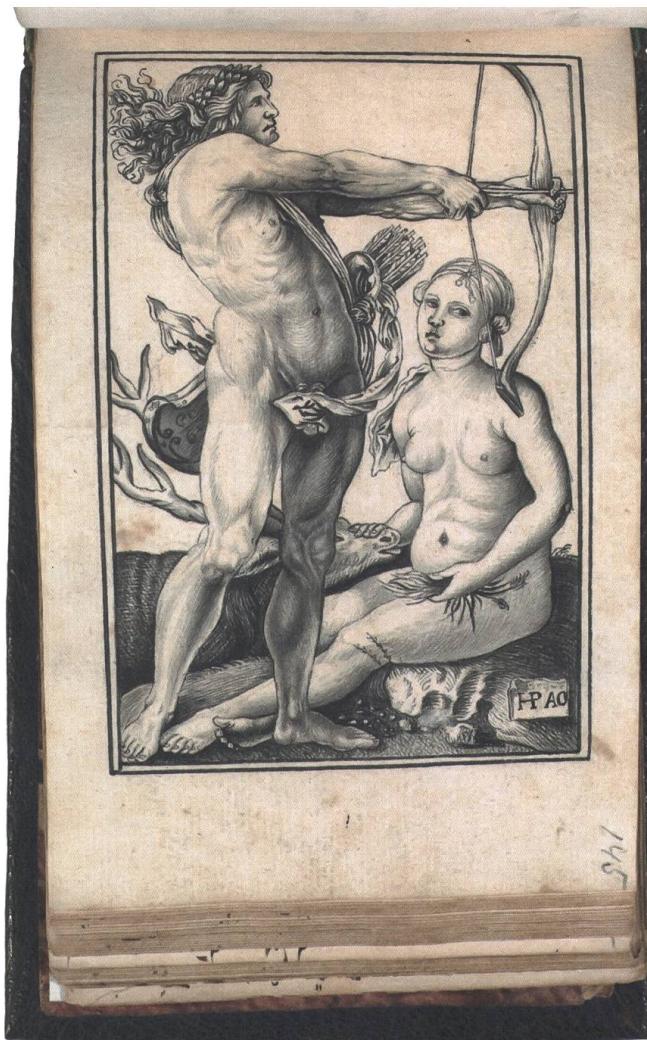
10 Johann Conrad Limmer, Venus und Bacchus mit Cupido, fliehender Knabe. Bleistiftzeichnung. Stammbuch Schoop, Bl. 52r. Foto: Jürg Fausch.

da mußt ich auß Befehl, auff Heydelberg zu wandern.
So ruft! wann man sein glück also verschmieden will,
u. noch dazu vermeint, man seye fromm u. still.
Ihr Herren Brüder denckt, was Wollust nach sich ziehet,
wenn man dem ersten Schuß Cupidons nicht entfliehet. J. S.

Dießes wolte auß Anlaß obiger begebenheit, im nahmen deßen, deme bemehlter
ort fatal geweßen, beysetzen einer von deßen auffrichtigen freunden, so in dieser
sach zugleich neben andern sein Erretter waren. J[ohann] P[eter] R[inck]».

Ob das Gedicht, wie die Initialen suggerieren, Schoops eigenes «Schuldbekenntnis» ist oder von Rinck in dessen Namen gedichtet wurde, wissen wir nicht. Dass Schoop dazu neigte, sich schnell zu verlieben, darauf könnte auch die Zeichnung anspielen, die zum bereits erwähnten (originalen) Eintrag von Johann Conrad Limmer vom Juli 1718 gehört. Sie zeigt nämlich einen Jungen, der das Weite sucht, während Cupido, unter dem Schutz seiner Eltern Venus und Bacchus (Bl. 52r, Abb. 10), einen Pfeil auf ihn abschießt.

Dass Schoop weiblichen Reizen nicht abgeneigt war, beweisen drei Zeichnungen, die, unabhängig von Einträgen, in das Stammbuch eingebunden sind und die primär füllige nackte Körper zur Schau stellen: eine gekonnte Bleistiftko-



11 Monogrammist HP AO,
Kopie nach Albrecht
Dürer, Apollon und
Diana. Bleistiftzeichnung.
Stammbuch Schoop, Bl.
145r. Foto: Jürg Fausch.

pie von Albrecht Dürers Kupferstich «Apollon und Diana» von 1503⁴⁹ (Bl. 145r, Abb. 11), eine Thisbe, die zum Messer greift, um dem Geliebten Pyramus in den Tod zu folgen (Bl. 117r), und eine Judith, sekundiert von ihrer Magd, mit dem Haupt des Holofernes (Bl. 132r). Auch bei den letztgenannten Blättern dürfte es sich um Kopien handeln.

Die Neckarhausener Episode dürfte sich im Frühjahr 1719 zugetragen haben. Dafür spricht auch der Eintrag auf dem gegenüberliegenden Verso (Bl. 86v), der vom 1. Mai 1719 datiert. Die Handschrift ist abermals jene von Johann Peter Rinck, der sich stellvertretend für einen Kommilitonen einträgt: «Pauca haec cum per fatum in tenera iuventute exoptatis vitiferis myrthiferisque oris heidelbergensibus valedicere cogeretur, inter mille millenas cogitationes concepit, et per quendam amicum domini possessoris Albo insciribi voluit Conr. David

⁴⁹ Schoch, Rainer/Mende, Matthias/Scherbaum, Anna: Albrecht Dürer. Das druckgraphische Werk, Bd. 1, München 2001, S. 108–109, Nr. 38. – www.metmuseum.org/art/collection/search/343130 (Zugriff 22. März 2021).

Fridericus Brunn Dessaviâ-Anhaltinus, S[anctae] T[heologie] Stud[iosus].» (Dieses wenige formulierte, unter tausend Überlegungen, Conrad David Friedrich Brunn aus Dessau im Anhaltischen, als er vom Schicksal gezwungen wurde, in zarter Jugend den heiss geliebten, reben- und myrtenbestandenen Gestaden Heidelberg Lebewohl zu sagen, mit dem Willen, dass es durch einen gewissen Freund in des Herrn Besitzers Album eingetragen werde.) Mit dem «gewissen Freund» ist wohl Rinck gemeint. Warum Brunn, der sich erst am 20. Dezember 1718 immatrikuliert hatte,⁵⁰ die Universität schon nach wenigen Monaten wieder verlassen musste, ist nicht bekannt. Den eigentlichen Eintrag bilden sechs Distichen, in denen Brunn mit deutlichen Anleihen bei Ovids «Tristia» seine Verbanung beklagt. Er beginnt mit «Optatas nunc linquere oras et dulcia vina / obligor, quoniam sic mea fata volunt» (Die geliebten Gestade und die süßen Weine zu verlassen, bin ich jetzt geheissen, weil mein Schicksal es so will) und schliesst mit «Praeprimis cum instet tristissima noctis imago / Quae manet extreum tempus in urbe mihi» (Da vor allem das überaus traurige Bild der Nacht [mich] bedrängt, die als letzte Zeit in der Stadt [Heidelberg] mir bleibt). Gerade die beiden letzten Verse paraphrasieren Ovid: «Cum subit illius tristissima noctis imago, / quae mihi supremum tempus in urbe fuit.»⁵¹

«Patrios lares repetiturus»

Im Oktober 1719 endete für Johannes Schoop sein Biennium in Heidelberg. In der zweiten Hälfte des Monats haben sich nicht weniger als zwanzig Personen im Stammbuch eingetragen. Der bevorstehende Abschied wird thematisiert, so von Josias Ochsner, Kandidat der Medizin, der den Freund als «patrios lares repetiturus» (im Begriff, zu den heimischen Schutzgeistern zurückzukehren) nennt und ihm «faustissima», nur das Beste, wünscht (18. Oktober 1719, Bl. 119r).

Der eigentliche Tag des Abschieds scheint der 27. Oktober gewesen zu sein. Von diesem Tag datiert das Zeugnis der theologischen Fakultät,⁵² handschriftlich, da Schoop keinen Grad erworben hat, unterschrieben vom Dekan Ludwig Christian Mieg (1668–1740)⁵³ und von Professor Johann Christian Kirchmayer (1674–1743).⁵⁴ Mieg war auch erster Prediger an der Heiliggeistkirche, und Kirchmayer versah die gleiche Aufgabe an St. Peter. Im Verzeichnis der neunzehn Einsätze als Prediger, die Schoop zwischen dem 1. Mai 1718 und dem 15. Oktober 1719 absolvierte, werden die beiden auch als Betreuer genannt.⁵⁵

⁵⁰ Toepke (vgl. Anm. 28), S. 41.

⁵¹ Ovid, Tristia, I, 3, 1–2. Auch diesen Hinweis verdanke ich Rainer Henrich.

⁵² StBSH, JGM 18/11, Bl. 172.

⁵³ Drüll (vgl. Anm. 37), S. 106–108.

⁵⁴ Drüll (vgl. Anm. 37), S. 84–85.

⁵⁵ Schoop, Personalia (vgl. Anm. 25), Bl. 135r.

Am selben Tag hat sich Johann Jakob Abegg (1685–1744),⁵⁶ der aus Wiedikon bei Zürich stammende Rektor des Gymnasiums und später, als Nachfolger Kirchmayers, Pfarrer an St. Peter, eingetragen (Bl. 42r). Wohl eine Art Studienleiter, hatte Abegg sich bereits am 7. Dezember 1718 in einem Brief an Schoops Vater höchst lobend über dessen Sohn geäussert. Dieser habe sich «die ganze Zeit über so aufgeföhret, dass nicht das geringste zu desideriren» sei, und «solche progressus in seinen studien gemacht, dass er nun schon zum öftern hier zu iedermans vergnugung» gepredigt habe.⁵⁷ Im Stammbuch bezeichnet Abegg Schoop zudem als «convictor per biennum & septem circiter menses gratissimus», als höchst angenehmen Mitbewohner, womit klar ist, dass er bei ihm gewohnt hat.⁵⁸ Ebenfalls vom 27. Oktober datieren die Einträge von Abeggs Stellvertreter Johann Daniel Andreeae (Bl. 45r), Franz Christoph Kudis, Präceptor am Gymnasium (Bl. 162r), sowie Philipp Nikolaus Faber, «Chur.-Pfaltz Bau Commissions-Secretarius» (Bl. 89r), dem Vater von Daniel Faber.

Letzterer widmet seinem Freund Schoop zum Abschied ein Gedicht von nicht weniger als 52 Versen: «Das Wahrhafte Original Eines recht fleißigen Studenten wollte in der Person des WohlEdlen und Hochgelehrten Herrn, Herrn Johannis Schoops, S. S. Th. Cand. alß derselbe den 27. ten Octobris 1719 abreisete und Abschied nahm, mit eifertiger Feder Vorstellen, und sich dabey, nebst anwünschung einer glücklichen Reiße, in derselben geneigtes Andencken recom mendieren Daniel Faber, M[edicinae] C[andidatus] Francof[ortensis].»⁵⁹

Faber beginnt mit einem allgemein gehaltenen Lob der fleissigen Studenten (Verse 1–20), bevor er sich ab Vers 21 an Schoop richtet und dessen Qualitäten preist:

«Du hast auch, Werhster Freund, des Fleisses Edle Proben
Im Pfälzischen Athen genugsamb abgelegt.
[...]
Wie war dein Urtheil nicht so lieblich anzuhören
das du in Predigten hast künstlich angebracht?
Wie wustest [d]u mit Kraft und Nachdruck zu erklären
Was den Gelehrtesten oft grosse Müh' gemacht?»

⁵⁶ Siehe die Leichenpredigt/Gedenkschrift für Abegg: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/abegg1744/0030> (Zugriff 15. Februar 2021), und den Eintrag in der Pfälzischen Pfarrerdatenbank www.prfk.org/data/pfarrerdatebank/article/3-abegg-johann-jakob-1 (Zugriff 15. Februar 2021).

⁵⁷ StBSH, JGM 18/28, Bl. 202.

⁵⁸ Schoops nachmaliger Schwiegersohn, Johann Georg Müller sen., studierte ebenfalls in Heidelberg und wohnte bei Abeggs Witwe. Weibel (vgl. Anm. 4), Bd. 1, S. 298; Bd. 4, S. 162, 167.

⁵⁹ StBSH, JGM 18/11, Bl. 181–184.

Schoop sei anders als andere Studenten:

«Du hast dein groß Talent, wie andre, nicht verschwendet,
die den Sirenen mehr, als Musen zugethan.
Dich hat vom Tugend-Weg kein Laster abgewendet,
das sonst den Edelsten auch leicht verführen kan.»

Ab Vers 39 antizipiert Faber die Rückkehr des Freundes nach Schaffhausen und die Zufriedenheit der Eltern und der Gesellschaft:

«Wie wird dein Vatter sich, wann du nun kombst, ergötzen?
Dein Ankunfft schencket ihm den Freuden-Becher ein.
Die Mutter will dir schon mit Lust entgegen gehen:
Dein liebstes Vatterland empfängt dich Freuden-voll.»

Nach Reise- und Segenswünschen gibt Faber der Hoffnung Ausdruck, die Freundschaft möge auf brieflichem Wege weitergeführt werden, und schliesst, höchst überschwänglich:

«Der Freundschaft Edles Band wird darumb nicht zerrißen;
Ob dich das Auge gleich nicht gegenwärtig sieht.
Ich will dich, Werthster Freund, in den Gedanken küßsen,
So oft die Sehnsucht mich bis nach Schaffhaußen zieht.»

Über Strassburg, Basel, Luzern, Zug, den Albispass und Zürich kehrte Schoop nach Schaffhausen zurück. Auch diese Reiseroute hat er in seinen Aufzeichnungen festgehalten, allerdings ohne genaue Daten und Kosten. Anders als die Hinreise ist die Rückreise jedoch durch insgesamt vierzehn Einträge im Stammbuch dokumentiert.

«Hunc itineris Socium h[a]bui usq[ue] in Basileam» (Diesen hatte ich als Reisegefährten bis Basel), notiert Schoop später zum Eintrag des «Emer[icus] Páriz Pápai Transylvano-Hungar[us]», der sich am 26. Oktober mit Versen von Valerius Flaccus verewigt hatte: «Semper amoris / Sis memor, et veteris comitis ne abscedat imago» (Gedenke immer der Zuneigung [des Freundes] und das Bild des Gefährten soll nicht verblassen) (Bl. 102r).⁶⁰ Tatsächlich wechselte der aus Strassburg am Mieresch in Siebenbürgen gebürtige Theologe Imre Pápai Páriz (1693–1730), Sohn des Mediziners und Gelehrten Ferenc Pápai Páriz sen., im Herbst 1719 von seinem bisherigen Studienort Leiden nach Basel, wo er sich am 16. November immatrikulierte.⁶¹

⁶⁰ Argonautica IV, 35–36.

⁶¹ Siehe die elektronische Edition des Stammbuchs von Imres Bruder Ferenc jun. (vgl. Anm. 14): <http://ppf.mtak.hu/en/101a.htm> (Zugriff 25. Januar 2021). – Matrikel Basel (vgl. Anm. 23), Bd. 4, S. 484, Nr. 2788. Für umfassende Auskünfte im Zusammenhang mit der Familie Pápai Páriz bin ich Jan-Andrea Bernhard, Zürich/Strada i. O., zu Dank verpflichtet.

In Strassburg, wo sich Schoop drei Tage aufhielt, hat sich am 6. November der knapp zwanzigjährige Daniel Bernoulli (1700–1782) eingetragen (Bl. 21r), der seit 1718 in Heidelberg Medizin studiert hatte und 1719 nach Strassburg gewechselt war – aus heutiger Sicht gesehen zweifellos der Prominenteste unter den Einträgern des Stammbuchs.⁶² Von Strassburg bis Kembs reiste Schoop mit einem gewissen Jean Kamm «le Jeune, de Strasbourg», der sich mit dem launigen Spruch verewigt: «Vive mon Dieu & Mon Roy, Ma Maitresse & Moy» (Bl. 97r). In Basel machte Schoop am 11. November dem Antistes Hieronymus Burckhardt (1680–1737) seine Aufwartung (Bl. 15r).⁶³ In Luzern trägt sich am 13. November Hans Jost Felber, «Marchand et Hôte», ein, wozu Schoop notiert: «NB. cum hoc iter feci Argentorato Lucernam» (Mit diesem reiste ich von Strassburg nach Luzern). Der letzte Reiseeintrag, jener von Johann Conrad Geiger, «S[acro]-S[anct]ae Th[eologiae] C[andidatus] Tigurinus»,⁶⁴ der «reciprocam familiaritatem» (gegenseitige Vertrautheit) beschwört, datiert vom 14. November auf dem Albispass (Bl. 146r). Wie lange sich Schoop in Zürich aufgehalten hat, darüber gibt das Stammbuch keine Auskunft.

«Glücklich zu Schafhausen angelangt»

In Schaffhausen muss Schoop vor dem 28. November eingetroffen sein. Dies geht aus einem Brief des mehrmals erwähnten Daniel Faber vom 17. Dezember 1719 hervor,⁶⁵ der mit «Dero angenehmes Schreiben vom 28. Novembbris nächsthin [...]» beginnt und fortfährt: «Es erfreut mich auch von Hertzen, daß Monsieur glücklich zu Schafhausen angelangt [...].» Obwohl Faber Schoop siezt, mit «Monsieur, mon cher Ami» anredet und mit «Monsieur votre le plus fidele serviteur» schliesst, zeugt der Brief von grosser Anhänglichkeit. Insbesondere bedauert Faber, «daß [ich] nehmlich die ehre Ihrer angenehmen Conversation nicht mehr genießen, und davon profitiren kann».

Faber übersendet zwei Exemplare der Dissertation des Kommilitonen Wilhelm Bernhard Nebel (1699–1748).⁶⁶ Auch dieser, Sohn von Fabers Paten Daniel Nebel, hatte sich am 25. Oktober 1719 in Schoops Stammbuch eingetragen

⁶² Toepke (vgl. Anm. 28), S. 39. – Nagel, Fritz: Bernoulli, Daniel, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 1. Juli 2014, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014283/2014-07-01> (Zugriff 20. Januar 2021).

⁶³ Marti-Weissenbach, Karin: Burckhardt, Hieronymus, in: HLS, Version vom 8. Juli 2003, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/025870/2003-07-08> (Zugriff 20. Januar 2021).

⁶⁴ Sehr wahrscheinlich handelt es sich um Conrad Geiger/Gyger (1696–1750) VDM, der 1720 Informator, das heisst Prediger und Lehrer, auf Schloss Haldenstein bei Chur wurde. Siehe Dürsteler, Erhard: Stemmatologia tigurina, Bd. 3,1, fol. 8r. Zentralbibliothek Zürich Ms E 18, www.e-manuscripta.ch/zuz/content/pageview/949177 (Zugriff 24. März 2021), und Keller-Escher, Carl: Promptuarium genealogicum, Bd. 3, S. 9, Nr. 21. Zentralbibliothek Zürich Ms Z II 3. Freundliche Mitteilung von Rainer Henrich.

⁶⁵ StBSH, JGM 18/61, Bl. 246–247.

⁶⁶ Nebel, Wilhelm Bernhard: Dissertatio physica de mercurio lucente in vacuo [...], Basel [1719]. Das Exemplar der Stadtbibliothek Schaffhausen (Ca 9, Nr. 31) stammt aus der Bibliothek von

(Bl. 151r). Auf Seite 74 der Dissertation findet sich ein 22-zeiliges lateinisches Glückwunschgedicht von Daniel Faber. Das zweite Exemplar ist für Johann Conrad Altorfer bestimmt, der offenbar auch nach Schaffhausen zurückgekehrt war. Nebel lässt zudem Schoops Freund Johann Martin Meyer (siehe oben, S. 148) grüssen, der seine medizinische Dissertation zwei Wochen vor Nebel ebenfalls in Basel vertreten hatte.⁶⁷ Aus dem Brief geht schliesslich hervor, dass Schoop sich bereits auf das Examen vorbereitete, das er im Juli des folgenden Jahres bestehen sollte. Ob der Briefaustausch zwischen Schoop und Faber fortgesetzt wurde, wissen wir nicht. Faber bestand im November 1721 das Doktorexamen. Seine medizinisch-botanische Dissertation befasst sich mit dem Gänseblümchen als Heilpflanze;⁶⁸ der Druck ist seinem Taufpaten Daniel Nebel gewidmet, der 1708 nach Heidelberg gewechselt war.⁶⁹ Zu dieser Publikation steuerte Wilhelm Bernhard Nebel seinerseits ein lateinisches Glückwunschgedicht bei. Über das weitere Schicksal Fabers ist nichts bekannt.⁷⁰

Mit Johannes Schoops Rückkehr nach Schaffhausen ist das Stammbuch abgeschlossen. Die beiden jüngsten Einträge stammen von ungarischen Theologiestudenten, die – möglicherweise auf Empfehlung von Imre Pápai Páriz – Schoop in Schaffhausen ihre Aufwartung machten. Der eine ist Andreas E. Ujvári, «Pereg[rinus] Hungarus Sacrar[um] Literarum Stud[iosus]» (30. Juni 1722, Bl. 118r), der andere Michael Donga «de Debreczen Hungarus, S[acrosanc-tae] Theol[ogiae] Stud[iosus]» (22. Juli 1723, Bl. 144r). Die beiden Ungarn, über die sonst nichts in Erfahrung gebracht werden konnte, waren auf dem Weg nach Basel, wo sich Ujvári am 15. Juli 1722, Donga am 3. August 1723 immatrikulierten.⁷¹ Die spätesten Nachträge, die Schoop selber machte, betreffen die 1740 verstorbenen Mauritz Zeller, seinerzeit «pasteur de l'Eglise Vallonne» in Heidelberg (Bl. 35r),⁷² und Johann Heinrich Grob (Bl. 113r, siehe oben, S. 149).

Johann Georg Müller und dürfte mit dem im Brief erwähnten identisch sein. Zu Nebel siehe Matrikel Basel (vgl. Anm. 23), Bd. 4, S. 475, Nr. 2741. – Drüll (vgl. Anm. 37), S. 114–115.

⁶⁷ Meyer, Johann Martin: *Dissertatio medica inauguralis de morbis ex motu sanguinis circulatorio imminuto oriundis [...]*, Basel [1719].

⁶⁸ Faber, Daniel: *Disputatio medico-botanica inauguralis De bellide minore quam [...] publico eruditorum examini submittit Daniel Faber Moeno-Francofurtensis*, Heidelberg 1721.

⁶⁹ Drüll (vgl. Anm. 37), S. 113–114.

⁷⁰ «Im Findbuch zum Bestand ‹Dienstbriefe› taucht Daniel Faber nicht auf, d. h., er ist nicht in den Dienst der Stadt Frankfurt getreten. In den seit 1734 gedruckten ‹Raths- und Stadt-Calendern› wird er unter den ‹Medicinae Doctores› nicht aufgeführt, d. h., er war nicht als Arzt in Frankfurt tätig. Deshalb taucht er auch in den Bürgerbüchern 11 (1690–1723) und 12 (1723–1735) nicht auf. Auch in den Heiratsbüchern konnte ich ihn nicht finden.» Freundliche Mitteilung von Dr. Michael Matthäus, ISG FFM, 2. Februar 2021 (vgl. Anm. 43). Auch in den Heidelberger Amtsbüchern und Akten konnte Daniel Faber laut Auskunft von Diana Weber, Stadtarchiv Heidelberg, vom 5. Mai 2021 bis jetzt nicht nachgewiesen werden.

⁷¹ Matrikel Basel (vgl. Anm. 23), Bd. 4, S. 505, Nr. 2901 (Ujvari); S. 510, Nr. 2933 (Donga). Freundliche Mitteilung von Jan A. Bernhard.

⁷² Matrikel Basel (vgl. Anm. 23), Bd. 4, S. 371, Nr. 2159.

«Amicus numquam satis venerandus»

Auch wenn man die superlativgesättigte Rhetorik der Zeit, changierend zwischen altväterischem barockem Pathos und jugendlicher neuer Empfindsamkeit, berücksichtigt, fällt doch auf, wie oft Johannes Schoop nicht einfach als «doctissimus», höchst gelehrt, oder «praestantissimus», hervorragend, als «commensalis» und «contubernialis», Tisch- und Trinkgenosse, qualifiziert wird, sondern als Freund. Neben Daniel Faber beschwören andere Einräger die unauflösliche oder unvergängliche Freundschaft, «amicitia indissolubilis» (Bl. 78r) oder «numquam peritura» (Bl. 142), die sie mit Schoop verbindet, und nennen diesen ihren «amicus integerrimus» (Bl. 119r), «dilectissimus» (Bl. 36r), «carissimus ad cineres usque colendus» (Bl. 153r) oder gar «suavissimus» (Bl. 104v, 126r, 136r, Bl. 142r, 164r). Johann Ernst Simon aus Kreuznach schliesslich bezeichnet Schoop als seinen «amicus ac fautor numquam satis venerandus, colendus non tam moris quam AMORIS» (nie genug zu verehrenden Freund und Wohltäter, zu pflegen nicht nur weil es Sitte ist, sondern aus LIEBE, Bl. 134r), und zitiert auf Griechisch den bekannten Vers aus dem 1. Korintherbrief, wonach die Liebe das Grösste ist (1Kor 13,13).

Damit bestätigt sich, was der Enkel Johannes von Müller, der den Grossvater noch erlebt hat, als Charakterisierung treffend formuliert: Johannes Schoop muss ein «durch alte Tugend und eigenthümliche Heiterkeit und Herzlichkeit ausgezeichneter Mann» gewesen sein.⁷³ Sein Album Amicorum ist damit, wie die vorliegende Festschrift, ein Buch *der Freunde – für den Freund*.

⁷³ Müller (vgl. Anm. 11), S. 13.